



Thilini Zach Leise Landschaften

Thilini Zach

Leise Landschaften

Thilini Zach
Leise Landschaften

Herausgegeben von Katja Pourshirazi



Leise Landschaften

Gedanken zum Werk von Thilini Zach

So selbstverständlich wir auch mit dem Wort »Landschaft« umgehen, so schwer ist seine Bedeutung zu erfassen. Was sehen wir, wenn wir eine Landschaft sehen? Himmel und Erde, meistens. Manchmal auch nur den Himmel oder nur die Erde. Oft sehen wir Bäume und Wolken, aber durchaus nicht immer, nicht selten Berge oder Wasser und fast immer Pflanzen in irgendeiner Form, aber manchmal auch nicht. Immer sehen wir das Licht. Das Licht und die Farben. Licht, Farben und Konturen formen aus den Einzelheiten ein Ganzes, lassen aus organischen und anorganischen Elementen die Einheit »Landschaft« entstehen.

Diese Unbestimmtheit erlaubt uns, eine Landschaft intuitiv überall dort zu erkennen, wo unseren Augen entsprechende Farben, Konturen und Lichtstimmungen begegnen. Wie scheinbar abstrakt die Farbflächen auf der Leinwand auch sein mögen: Wir sind bei einem Gemälde schnell bereit, einen Horizont zu erkennen, Gebirgszüge, Wellen oder Wolken. Eine Landschaft mit spürbarer Weite und Tiefe entsteht wie aus dem Nichts vor unseren Augen.

Warum fällt uns das Erkennen, Entdecken und Erfinden einer Landschaft in den Bildern von Thilini Zach so leicht? Die Vielfalt in der Natur ist unendlich. So viel wir auch in unserem Leben bereits gesehen haben mö-

gen, ständig begegnet uns in der Natur Neues, Nie-Gesehenes, ein Variantenreichtum, der unser Verständnis von Landschaft bereichert. *Ich wusste, als ich eine lange Weile geschaut hatte, dass ich gerade erst begonnen hatte zu sehen,*¹ schrieb die schottische Bergsteigerin Nan Shepherd über ihre Begegnung mit der Natur. So ergeht es uns auch mit den Bildern von Thilini Zach. Mit ihrem Reichtum an Nuancen und Schattierungen bei gleichzeitiger Offenheit und Unbestimmtheit eröffnen sie einen Raum, der endlos zu sein scheint. Sie zu betrachten bleibt stets der Anfang von etwas – nie hat man ein Bild ganz und gar ausgelotet. Diese Eigenschaft haben Kunstbetrachtung und Naturbeobachtung gemeinsam, denn einen anderen kennenzulernen, kommt zu keinem Ende. *Und ich habe entdeckt, dass die Erfahrungen, die ein Mensch mit Felsen, Vögeln und Blumen macht, diese bedeutsamer werden lassen. Das, was man kennenlernt, wächst mit der Erkenntnis.*² Eine wachsende (Er)Kenntnis der Bilder Thilini Zachs zu ermöglichen, ist das Anliegen dieses Katalogs.

Die Landschaftsbilder von Thilini Zach bestehen in erster Linie aus Licht. Das ist keine willkürliche Setzung der Künstlerin, sondern präzise der Natur abgesehen: Das Licht ist es, das unsere Wahrnehmung konstituiert und formt, und in der Natur werden wir dessen besonders gewahr. *Landschaft besitzt so viele Erscheinungen wie es Abstufungen des Lichts gibt*³ – und die Abstufungen des Lichts sind unendlich. Aber nicht nur das: Landschaft besitzt darüber hinaus auch so viele Erscheinungsformen wie es Augenblicke und Stim-

mungen gibt, in denen wir uns ihr zuwenden. Landschaft: eine Schnittstelle von Unendlichkeiten.

In ihrer radikalen Reduktion auf Farben und Licht schaffen die Gemälde Thilini Zachs Raum für ein ganzes Kaleidoskop unterschiedlicher Wahrnehmungsmöglichkeiten. Wir bemerken es, wenn wir eines ihrer Bilder lange, eingehend und aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten: *Auch durch etwas so Einfaches wie die Änderung der Kopfhaltung kann man eine andere Art von Welt hervorlocken.*⁴ Hier geht es um die Sensibilität für winzige Nuancen – selbst kleinste Veränderungen machen einen großen Unterschied. Die Abhängigkeit unserer Wahrnehmung von minimalen Standort- oder Lichtveränderungen unterstreicht die Tatsache, *dass unser gewöhnlicher Blick auf die Dinge nicht notwendigerweise richtig ist: Er ist nur eine Möglichkeit von unendlich vielen; und einen unvertrauten Blick zu erhaschen, und sei es nur für einen Moment, stellt uns von Grund auf in Frage, aber gibt uns auch neue Sicherheit.*⁵

Der unvertraute Blick, der uns fundamental in Frage stellt, aber zugleich Sicherheit gibt – dieses Paradox ist elementar für das Werk von Thilini Zach. Das beständige Ringen mit tiefen Zweifeln geht aus dem Künstlertagebuch der Malerin deutlich hervor. Zu viel zu wollen, schadet dem Schaffensprozess und verdirbt das Bild. Gelingt es jedoch, durch alle Zweifel und Unsicherheiten hindurchzuschreiten, so ist eine beglückende Befreiung zu souveräner Kreativität möglich. Hier zeigt sich eine interessante Parallele zu den Erfahrun-

gen der Bergsteigerin Nan Shepherd: *Oft gibt der Berg am meisten von sich preis, wenn ich kein Ziel habe, wenn ich auf nichts Besonderes aus bin, sondern bloß hinausgegangen bin, um Zeit mit dem Berg zu verbringen, so wie man einen Freund besucht zu keinem anderen Zweck, als Zeit mit ihm zu verbringen.*⁶

Auch Thilini Zach arbeitet dann am besten, wenn sie sich der Absichtslosigkeit überlässt und offen bleibt für das Unerwartete und Nicht-Planbare in jedem Bild. Und auch wir, die wir die Bilder betrachten, entdecken dann am meisten in ihnen, wenn wir Zeit mit ihnen verbringen »wie man mit einem Freund Zeit verbringt«, einfach um der Nähe und Gegenwart dieser Kunst willen und ohne etwas Bestimmtes zu erwarten.

Thilini Zach geht in ihren Bildern stets von der Natur aus. Natureindrücke bilden das Fundament ihrer künstlerischen Fantasie. Im Atelier arbeitet sie dann jedoch ganz aus ihrer Intuition heraus, folgt den nahezu unbewussten und unerklärlichen Impulsen ihrer Vorstellungskraft. Es sind Landschaften wie erinnerte Träume oder geträumte Erinnerungen, die sich in ihren Werken manifestieren. Der Grat zwischen Naturdarstellung und Abstraktion ist schmal. Wir sehen eine fremde und doch seltsam vertraute Welt, in der eine stille, intime Begegnung mit der Natur möglich ist.

Der Titel »Leise Landschaften« ist nicht zufällig gewählt. Die Bilder Thilini Zachs strahlen Weite, Tiefe und Ruhe aus und zeugen zugleich von einer präzisen





Nebelberg, 2022, Acryl/Öl auf Leinwand, 120 x 120 cm

und hoch sensiblen Naturwahrnehmung, die die hohe Glaubwürdigkeit der Bilder begründet. Auch wenn die Malerin keine realen Orte abbildet, zeigt sie etwas »Wahres« – die Betrachtenden spüren das oft intuitiv. Das gelingt, weil die Künstlerin diese Landschaften aus sich selbst heraus entwickelt, genährt durch ihre lebenslange enge Bindung an die Natur. *Vielleicht zwingt das Auge dem, was nicht mehr als ein Durcheinander ist, seine eigene Ordnung auf. Man muss schöpferisch schauen.*⁷ Das schöpferische Schauen liegt der Malerei Thilini Zachs zugrunde: Ihre Gemälde bilden Landschaften nicht ab, sondern erschaffen sie neu – auf eine stille, aber nachdrückliche Weise.

Das Leise läuft stets Gefahr, überhört zu werden, dabei kommt ihm in unserer Welt große Bedeutung zu. In einer stets zu schnellen und zu lauten Gegenwart ist Stille ein wertvolles Gut geworden und Konzentration eine seltene Begabung. Das Werk Thilini Zachs steckt einen Rahmen ab, der deutlich macht, dass sich geduldiges und zeitintensives Arbeiten durch nichts ersetzen lässt und nicht nur in der Kunst einen Wert an sich darstellt. Nicht umsonst definiert der Naturschriftsteller Robert Macfarlane *Präzision als eine Form von Poesie, Aufmerksamkeit als Hingabe, Genauigkeit als Achtung.*⁸ Es sind die zentralen Tugenden des Menschseins, die sich in dieser Art des Arbeitens und in ihrem Ergebnis, den Kunstwerken von Thilini Zach verbergen.

Dass dabei Schönheit entsteht, ist kein Zufall und auch kein Beiprodukt. *Schönheit ist nicht nebensächlich, son-*

*dern wesentlich.*⁹ Wo sich der Wesenskern eines Menschen oder einer Landschaft rückhaltlos ausdrückt, da sprechen wir von Schönheit, denn wir erkennen darin das, was wir auch in uns selbst erahnen, aber niemandem, oft genug nicht einmal uns selbst, zu offenbaren wagen. Die Bilder von Thilini Zach erinnern uns daran, was den Kern unserer kurzen, fragilen Existenz ausmacht: Jedes Kunstwerk ist *etwas dem Nicht-Sein Entrissenes, diesem Schatten, der sich fortwährend bei uns einschleicht und den man fernhält durch fortwährendes schöpferisches Handeln. Indem man irgendetwas mit einer Hingabe anschaut, die bis in seinen Wesenskern vordringt, vergrößert man den Bereich des Seins in der ungeheuren Weite des Nicht-Seins. Der Mensch besitzt keinen anderen Grund für seine Existenz.*¹⁰

Schauen wir also. Geduldig, hingebungsvoll und offen. Einfach weil es unser Menschsein bereichert.

Katja Pourshirazi

1 Nan Shepherd (1893-1983): Der lebende Berg, Matthes & Seitz, Berlin 2017, S. 56.
 2 Ebd. S. 166.
 3 Ebd. S. 46.
 4 Ebd. S. 56.
 5 Ebd. S. 158.
 6 Ebd. S. 60.
 7 Ebd. S. 159.
 8 Robert Macfarlane: Einführung, in: ebd., S. 13.
 9 Ebd. S. 117.
 10 Ebd. S. 159f.





































Aus dem Künstlertagebuch von Thilini Zach

16. Mai 2016 Es gibt nichts Schöneres, als einfach nur zu malen und dabei an nichts denken zu müssen. Meine Hand hält den Pinsel und bewegt sich, mal nimmt sie etwas Farbe und geht zur Leinwand. Es entsteht ein Bild, ganz im Stillen. Wunderbar, dieser Prozess. Heute arbeite ich an drei Bildern gleichzeitig. Nein, heute habe ich mich nicht geärgert. Heute war die Ruhe bei mir. Heute war meine Ungeduld im Urlaub.

19. Juni 2018 Meine Gedanken sprechen zu mir: »Die Bilder, meine Liebe, werden niemals so, wie du sie dir vorgestellt hast. Sie werden immer oder meist anders – als hätten sie ein eigenes Leben. Das Leben, meine Liebe, läuft ja auch nicht immer so, wie man es sich vorstellt. Das Entspannteste und Beste wäre immer, mitzulaufen, wie es sich gerade ergibt. Malen und verändern, wie es sich ergibt. Schwierig wird es erst dann, wenn du eingreifst, obwohl es alles

läuft wie es laufen sollte. Ärgerlich wirst du nur, wenn du mit dem Ergebnis nicht zufrieden sein kannst. Es verändert sich am Ende immer zum Guten, immer nur zum Guten.«

Meine Bilder haben mich nie im Stich gelassen. Aber ich ging mit ihnen meist mit Ungeduld um. Viel einfacher ist es, nur mit dem Pinsel mitzugehen. Ein Bild, wo vorher nur Grün herrschte, bekommt nun Rot dazu. War nicht geplant. Dann sollte ich es zulassen, wenn es mich nicht zu sehr stört, und einfach schauen, wohin es führt.

03. September 2018 Es weht der Wind still und leise. Ein kleiner Luftzug kommt durch die offene Tür meines Balkons. Es ist jetzt September. Die Bäume noch grün, die Luft noch warm. Ich lausche dem Rascheln der Blätter, während ich hier sitze und mir eine kleine Pause gönne von meinem noch unfertigen Bild. Tiefes Blau, ein roter Fleck. Gleich kommt ein grau-

blauer Himmel dazu. Dann muss ich nur noch zufrieden sein.

Januar 2019 Während das eine Bild zu Grunde geht, entsteht daneben ein anderes still und heimlich. Das Licht heute kommt und geht. Wenn es zu dunkel wird, höre ich auf zu malen. Wird es wieder hell, setze ich mich schnell vor meine Staffelei.

19. Februar 2019 Warum ich fast immer die Natur male? Ganz einfach: Ich war als Kind nur von Natur umgeben. Ich war nur in dieser wunderschönen Natur. Nur zum Essen kam ich rein. Bei Regen saß ich manchmal auf der Treppe zum Garten und trank meinen Tee. Meinen Blick in den Garten gerichtet, konnte ich wunderbar träumen. Ich muss sie malen, denn das ist vielleicht meine Sehnsucht und mein Verlust.

27. März 2019 Die Bilder haben oft ein Eigenleben und werden



zu dem, was sie werden wollen, und nicht das Bild, welches ich ursprünglich malen wollte. So hatte ich eine Fotografie aus dem Bürgerpark vor mir. Am Anfang sah das Bild auch aus, als würde es so werden. Aber dann änderte es sich völlig in eine andere Richtung. Jetzt kann ich das Bild in zwei Richtungen drehen. Und beide Seiten sehen gut aus. Nun muss ich mich für eine dieser Seiten entscheiden. Sollen es Bäume oder soll es eine Wiese sein?

24. Juni 2019 Ich habe heute einen sehr guten Tag. Alles fließt. Ich habe neue Ideen. Es ist ein schönes Gefühl, wenn das Bild und ich miteinander kommunizieren können. Solche Tage sind kostbare Tage. Ich musste mich sogar zur Pause zwingen. Wenn es fließt so wie heute, sind Hunger und alles, was mich vom Malen abbringt, nur lästig.

27. Juni 2019 Es heißt, Monet habe nie Schwarz benutzt. Anstatt Schwarz soll er Dunkelblau benutzt haben. Für meine Bilder

nutze ich viel Blau. Ultramarin, zum Beispiel, ist eine wunderschöne Farbe, finde ich. Es geht mir ins Innerste. Ich tauche gerade tief in diese Farbe hinab. Jetzt habe ich eine große Fläche damit gemalt und es war herrlich. Nun liegt diese große Leinwand auf dem Boden und muss trocknen. Was aus diesem Bild werden soll, weiß ich noch nicht. Aber das ist auch das Schöne. Nicht zu wissen, was passieren wird.

01. Juli 2019 Zweifeln, weitermachen, zweifeln, weitermachen. Heute ist kein guter Tag. Zweifeln, weitermachen... Oder ich kann es nur nicht sehen. Vielleicht Abstand nehmen? Was anderes tun? Ich weiß es nicht!

10. Juli 2020 Male plötzlich das Gegenteil von Schwarz und Grau: Magenta, Lila, Rosa und Orange sind jetzt dran. Ich staune selbst über die Farbpalette.

17. Juli 2020 Manchmal muss ich nur eine winzige Kleinigkeit ändern, um das ganze Bild voll-

ständig werden zu lassen. Es kann ein einziges kleines Pünktchen sein, und es verändert sich das ganze Bild.

24. Juli 2020 Auf einer Leiter stehen und die Farbe aus einem Eimer heruntertropfen lassen. Dazu muss ich sagen: Du kannst niemals Farbe einfach so heruntertropfen lassen. Es muss nach etwas aussehen. Sonst ginge Abstraktion nicht. Mein Atelier sieht aus, als hätte es eine Farbexplosion gegeben. Es fühlt sich gut an. So befreit. Meine Decke, die Wände sind voller Farbe und zum ersten Mal in meinem Leben schere ich mich nicht darum. Wenn ich so malen will, muss es dreckig werden. Ach, herrlich ist das.

02. September 2020 Die Farbe Blau: Wie faszinierend ich sie finde. Kobaltblau, Ultramarin dunkel, Kobalt türkis. Das Bild, das ich gerade male, erinnert mich an das Weltall. Aber es ist merkwürdig, dass mich das Bild mehr ins Jenseits versetzt als ins Hier und Jetzt. Eine nicht existierende

Landschaft. Das Besondere ist es, wonach ich in meinen Bildern suche. Solange die Bilder dieses Kriterium für mich nicht erfüllen, sind sie nicht fertig. Sie sind nicht schlecht, nur nicht fertig.

16. November 2020 Ach, wisst ihr was? Ich bin froh eine Künstlerin zu sein! So ein bisschen habe ich gelernt, mich mit dem Auf und Ab des Künstlerdaseins zurechtzufinden. Es ist nun mal wie es ist. Es gibt wunderbare Tage. Dann gibt es auch nicht so gute Tage. Wobei das »nicht Gute« auch nicht ganz richtig ist. Es ist eine subjektive Wahrnehmung. Es sind genau genommen Prozesse, die ich durchmachen muss. So wie ich einmal zu Anna sagte: »Ich male zehn Bilder und nur mit zweien oder dreien bin ich wirklich zufrieden«. Annas Antwort darauf war: »Ja, und deshalb musst Du die zehn malen«. Wie recht sie damit hat.

19. November 2020 Ich halte inne und schaue mir die Wolken an. In der Mitte eine dunkle Wolke. Dahinter eine strahlende Wolke mit

Licht. Da haben wir es wieder. Das Dunkle und das Licht. Das Schwere und das Leichte, vereint. Immer und immer wieder das gleiche Spiel: im Leben, in der Natur und in meiner Kunst.

November 2020 Mitten im Winter male ich heute ein Sommerbild. Meine Seele lacht und macht dabei Purzelbäume.

02. Februar 2021 Manchmal arbeite ich an einem kleinen Bild sehr lange, um am Ende festzustellen, dass mir das Bild gar nicht gefällt. Das ist manchmal sehr mühselig. Es fühlt sich dann so an, als wäre ich in meinem Leben einen ganz langen Weg gegangen, nur um am Schluss zu merken, dass ich umkehren muss. Oder, um einen ganz anderen Weg einzuschlagen oder ganz von vorne beginnen zu müssen. Meine Bilder überraschen mich manchmal. Es entstehen Landschaften, bei denen ich mich oft frage: »War ich schon an so einem Ort? Habe ich so etwas irgendwo gesehen? Von woher kommt es auf

meine Leinwand?« Es ist wohl eine Mischung aus Intuition, Inspiration, Seele und Zauberei, denke ich mir.

26. November 2021 Heute gelang mir ein Bild auf Anhieb. Zuerst wusste ich nicht, wie ich anfangen sollte. Stellte es auf die Staffelei und begann, mit Ölkreide Zweige zu malen. Dann kamen Blüten hinzu. Während ich das tat, dachte ich mir für einen kurzen Moment: »Was mache ich hier eigentlich?« Aber ich machte weiter. Und plötzlich hatte ich eine wunderbare Idee. So wischte ich den oberen Teil des Bildes wieder komplett weg und begann mit dem Spachtel zu arbeiten. Mit den Farben Rosa, Grau und Blau wollte ich schon lange einmal experimentieren. Hinterher war ich so glücklich. Es ist mir gut gelungen. Und das nur mit ein paar Handgriffen, dann war das Licht auch schon weg. Das Licht ist so kostbar im Moment. Nur für ein paar Stunden hast du es. So gegen 15 Uhr wurde es schon langsam dunkel. Das ist wirklich nicht schön. Aber ich bin froh, dass



ich mit dem Licht heute etwas geschafft habe.

14. Juni 2022 Weiße Phase. Weiß ist für mich die Unendlichkeit, sich ausbreitend und sich verlierend. Schwarz dagegen ist das Verborgene, Tiefe – erforschen, was dahinter sein könnte. Es ist immer wieder spannend, mit den unterschiedlichsten Farben auf eine abenteuerliche Reise zu gehen.

27. Juni 2022 Es gibt ein japanisches Pigment, das »Iwa-Enogu Iwamomo« heißt. Ein wunderschönes Pink. Leider sehr teuer. Daher habe ich auch nur 10g davon. Ich habe gerade ein Bild damit gemalt und es ist fertig. Ich mag es wirklich sehr. Jetzt habe ich allerdings kaum mehr etwas von dem Pigment übrig. Ich hatte schon Bedenken, denn wenn das Bild nichts geworden wäre, hätte ich, wie Monet es einmal sagte »nichts zustande gebracht, nur Farbe vergeudet«. Das schöne Pigment ist fast alle. Aber ich habe ein sehr gutes Bild gemalt, das mir gefällt. Also keine Farbe vergeudet.

15. November 2022 Ich versuche, eins von meinen Bildern zu retten. Ich schiebe meine Staffelei hierhin und dorthin. Immer nach Licht suchend, denn ich male ungern unter Kunstlicht. Ein regnerischer, dunkler Tag heute. Tannengrün mit Ultramarin und Nachtblau gemischt, mit etwas Weiß ergibt es einen schönen Grünton. Ein Grünton, den ich sehr gerne leiden mag. So zart und ruhig. Ich muss diese Farbe öfters benutzen.

10. Januar 2023 Ich habe heute an fünf Bildern gleichzeitig gemalt. Zwei davon habe ich wieder übermalt. Die beiden übermalten sind fertig. Eins muss noch trocknen bis ich weiter malen kann. Bei den anderen beiden bin ich mir noch unsicher, ob sie fertig sind oder nicht. Ich bin sehr zufrieden heute. War ein sehr guter Tag, trotz wenig Pausen. Aber an einem Tag wie heute kann ich malen bis zum Umfallen.

02. Februar 2023 Wenn ich sehe, wie die Menschen von meinen Bildern berührt sind, finde ich keine

Worte, um dieses Gefühl zu beschreiben. Zu sehen, wie sich etwas in ihnen bewegt. Meist können sie selbst nicht sagen, was es ist. Dann weiß ich, dass das, was ich mache, nicht umsonst ist. Das ist es, was ich mit meinen Bildern erreichen möchte: Die Menschen emotional berühren. Und vielleicht, dass sich etwas in ihrem Leben verändert. Zum Guten. Immer nur zum Guten.

17. Februar 2023 Ich male wieder mit Rot. Rot ist eine Farbe, die ich sehr selten benutze. Wofür Rot nichts kann. Denn es gibt wunderschöne Rottöne. Seitdem ich angefangen habe zu malen, habe ich gelernt, in allen Farben ihre Qualitäten zu sehen. Ob ich manche davon mehr oder weniger benutze, spielt dabei keine Rolle. An sich sind alle Farben wunderschön. So kommen manche mehr in meinen Bildern vor und manche weniger. Würde es nur vier Farben auf der Welt geben, wäre das jammerschade.

























Die Künstlerin im Gespräch

Auszüge aus einem Gespräch zwischen
Thilini Zach und Prof. Dr. Rainer Noltenius

Rainer Noltenius: Wann hast du zu zeichnen und zu malen begonnen?
Thilini Zach: (überlegt) Also, ich glaube ich habe zu malen begonnen, als ich drei war. Zumindest sagte das meine Mutter. Ich saß immer ganz still in meiner Ecke, und wenn sie geguckt hat, hat sie gesehen, dass ich am Kritzeln war. Das heißt, ich habe wohl sehr früh angefangen zu malen.

RN: Heute ist die Landschaft dein Hauptmotiv. Was bedeuten Landschaft und Natur für dich persönlich?
TZ: Ich glaube, Natur und Landschaft bedeuten mir wirklich sehr viel, weil ich als Kind in üppiger Natur aufgewachsen bin. Und ich habe sehr schöne Erinnerungen an meine Kindheit, weil ich immer viel draußen war. Ich weiß, ich bin nur zum Essen nach Hause gekommen. Für mich ist die Natur ein unglaubliches Geschenk, das uns gegeben wurde.

RN: Ja, ganz bestimmt. Welche Landschaften liebst du denn besonders?
TZ: Oh, ich glaube mittlerweile kann ich sagen: Eigentlich liebe ich alle Landschaften. Früher hätte ich präzise sagen können, was ich lieber mag, aber ich glaube, es hat sich viel verändert bei mir, sodass ich nun sage: Jede Landschaft hat ihren Reiz. Ich mag Berge, ich mag Wälder, ich mag Wasser, ich mag das raue Meer mit brechenden Wellen. Auch die Bäume im Winter, wenn sie keine Blätter haben. Ich habe irgendwann einmal gelernt zu sehen, wie schön die Äste sind.

RN: Wie entsteht denn ein Gemälde bei dir – von der Idee bis zur Ausführung?
TZ: Das ist sehr unterschiedlich. Das heißt, ich kann dir nicht sagen, so fange ich an und so ende ich. Bei mir ist der Prozess jeden Tag anders.

RN: Skizzierst du erst das Ganze oder fängst du mit einer Einzelheit an und das entwickelt sich dann?
TZ: Das ist auch sehr unterschiedlich. Eigentlich, wenn du mich so fragst, würde ich sagen, ich skizziere so gut wie nie. Das bedeutet, ich fange an und lasse es geschehen. Manchmal habe ich eine etwas konkretere Idee oder ich habe nur eine Idee zu bestimmten Farben, zum Beispiel: Blau und Grün muss es sein, und dann lege ich los. Und dann entsteht da was. Oder auch nicht.

RN: Gibt es denn auch ein Bild, das dein Sorgenkind war?
TZ: Nicht nur eins. Ich habe manchmal sehr viele Sorgenkinder (lacht). Das ist das Herausfordernde. Da sind die, die einem die Nerven rauben und die Energie – wo ich manchmal anfangen zu fluchen und zu schimpfen (lacht). Aber am Ende werden sie immer was. Es ist immer ein Dranbleiben und nicht aufgeben. Das sind dann oft die Bilder, bei denen ich denke: »Wow, das ist ja doch was geworden, und es sieht sogar sehr gut aus!« (Beide lachen)

RN: Glaubst du, dass deine Malerei sich in den letzten Jahren verändert hat? Und wenn ja, wie?
TZ: Ich denke schon. Ich bin selbstbewusster geworden. Als ich anfangen zu malen, war ich manchmal sehr unsicher. Und ich konnte manche Bilder gar nicht übermalen, wenn sie nichts geworden sind. Ich habe gedacht, ich muss sie unbedingt retten. Bis ich gemerkt habe, ich muss manchmal das ganze Bild wieder übermalen. Ich kann nicht an dem einzig schönen Fleck

hängen bleiben. Das sind Sachen, die ich erst nach und nach gelernt habe. Und ich habe auch gemerkt: Je länger ich male, desto selbstbewusster werde ich und meine Bilder werden es auch. Dieser wiederholende Prozess: Immer wieder malen, immer wieder drangehen, jeden Tag im Atelier sein. Das entwickelt sich und es kommen ganz neue Bilder zustande. Aber es sind nicht immer gute Tage, wenn ich im Atelier bin.

RN: Mir fällt auf, dass sich in den letzten Jahren bei dir eine erhebliche Veränderung gezeigt hat vom ursprünglichen Bild, das noch sehr die Natur gespiegelt hat – fast noch realistisch gespiegelt hat, hin zu einem Bild, wo man so eben noch die Natur durchspürt, das aber fast abstrakt ist.
TZ: Ja, das mag sein. Vielleicht kannst du das auch noch besser beurteilen und beschreiben als ich, weil ich so stark in diesem Prozess bin. Es ist bestimmt so, wie du sagst. Viele Details, an denen ich früher gehangen habe, wo man richtig erkennen konnte, dass es Blätter sind, lasse ich nun weg und gehe mehr ins Abstrakte. Aber manchmal kehre ich auch zu solchen Phasen zurück. Es verändert sich immer wieder. Als ich anfangen habe ich viele Seerosen gemalt, weil ich Monet so faszinierend fand. Und ich finde es gut, dass ich mittlerweile meinen eigenen Ausdruck gefunden habe.

RN: Aber auch in der Abstraktion ist doch noch immer deine – wie soll ich es sagen – Nähe oder fast Einheit mit der Natur zu spüren.
TZ: Ich weiß nicht, wie es sich in den nächsten Jahren verändern wird, aber ich hoffe, dass es bleibt. Weil ich die Natur liebe, und ich fände es schön, wenn dies aus meinen Bildern doch irgendwie herausspringt. (Beide lachen) Ich kann auch nur malen, was aus mir herauskommt. Ich kann nicht sagen: »Nun ist gerade etwas Bestimmtes gefragt. Und das muss ich jetzt malen.« Das würde bei mir nicht funktionieren.

RN: Da hast du, glaube ich, etwas Wichtiges für deine Malerei gesagt. Dass du nur das malen kannst, was aus dir herauskommt. Ich habe dich einmal gefragt, ob du denn mit der Staffelei in die Natur gehst und dort malst. Und du hast mir damals geantwortet: »Nein, diese Landschaften existieren nur in mir.«
TZ: Ja, das ist auch so. Ich habe es auch schon in meinem Künstlertagebuch erwähnt: Wenn ich etwas abmale, dann geht der freie Geist verloren. Ich habe das Gefühl, dass meine Bilder dann Lebendigkeit verlieren. Es hat für mich etwas Starres. Das, was spontan auf die Leinwand kommt, finde ich viel lebendiger. Natürlich entsteht es dadurch, dass ich viel in der Natur war und sie gesehen habe, also aus meinen Erinnerungen heraus. Wenn ich etwas abmale, ist der Kopf ganz viel im Spiel. Bei meiner Malerei mag ich es, wenn ich den Kopf ausschalten kann und nur das geschehen lasse, was jetzt gerade kommt.

RN: Ja, ich denke da an ein Bild von dir, wo man ein Gebirge im Hintergrund sieht und im Vordergrund etwas Wasser und Schnee. Sind solche Dinge dann in der Erinnerung in dir oder entsteht das? Wie ist das Verhältnis von Erinnerung und Malerei bei dir?
TZ: Es spielt sicherlich eine große Rolle, aber wenn ich male, weiß ich nicht, dass es eine Erinnerung ist. Mein Gedächtnis hat bestimmt viel gespeichert, und dadurch, dass ich viel die Natur beobachte und sie in mich aufnehme, so springt sie dann irgendwann auf die Leinwand.

Wie das alles genau geschieht, weiß ich nicht und darüber bin ich froh.

Das Gespräch fand im März 2023 im Atelier von Thilini Zach statt.



















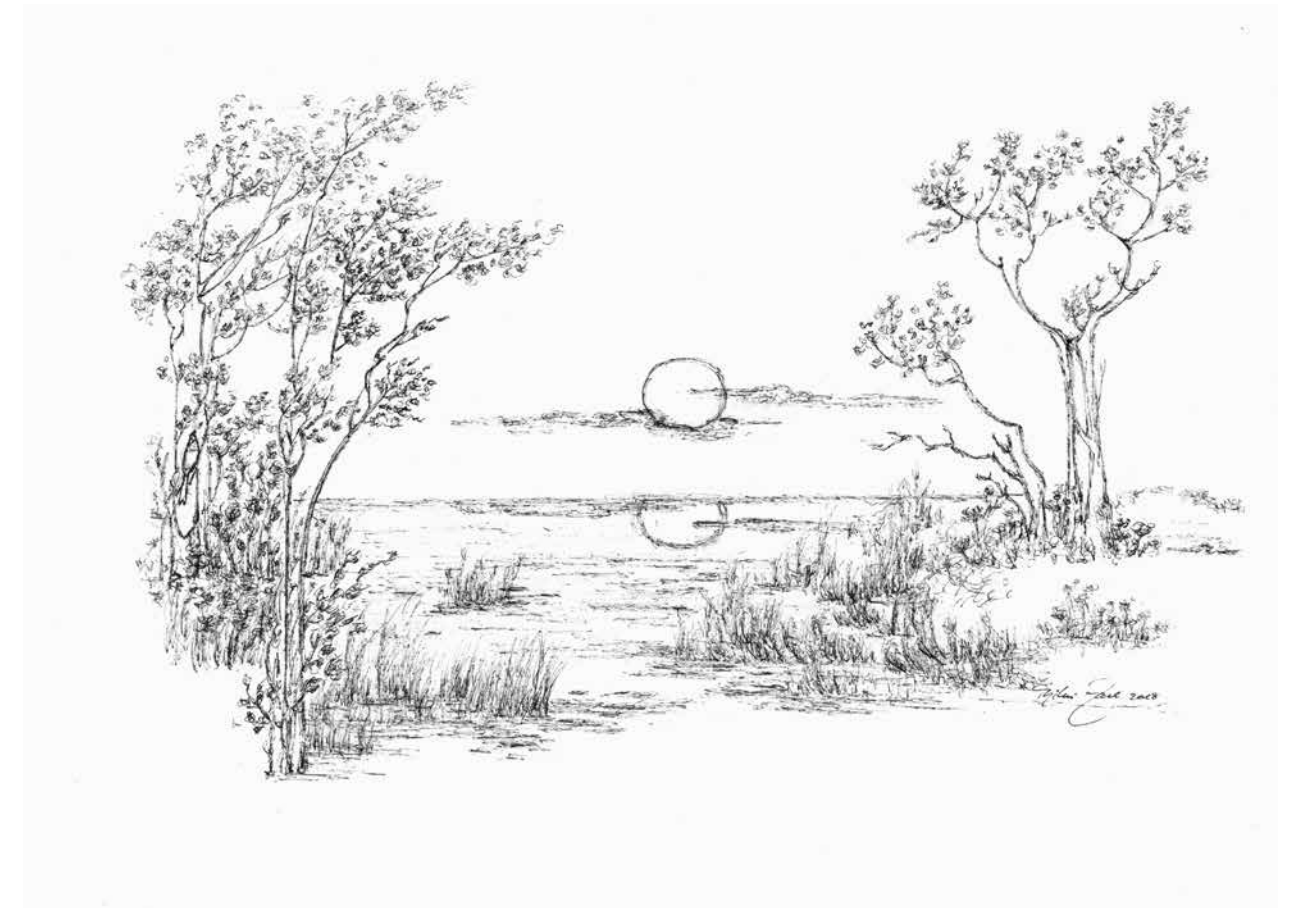


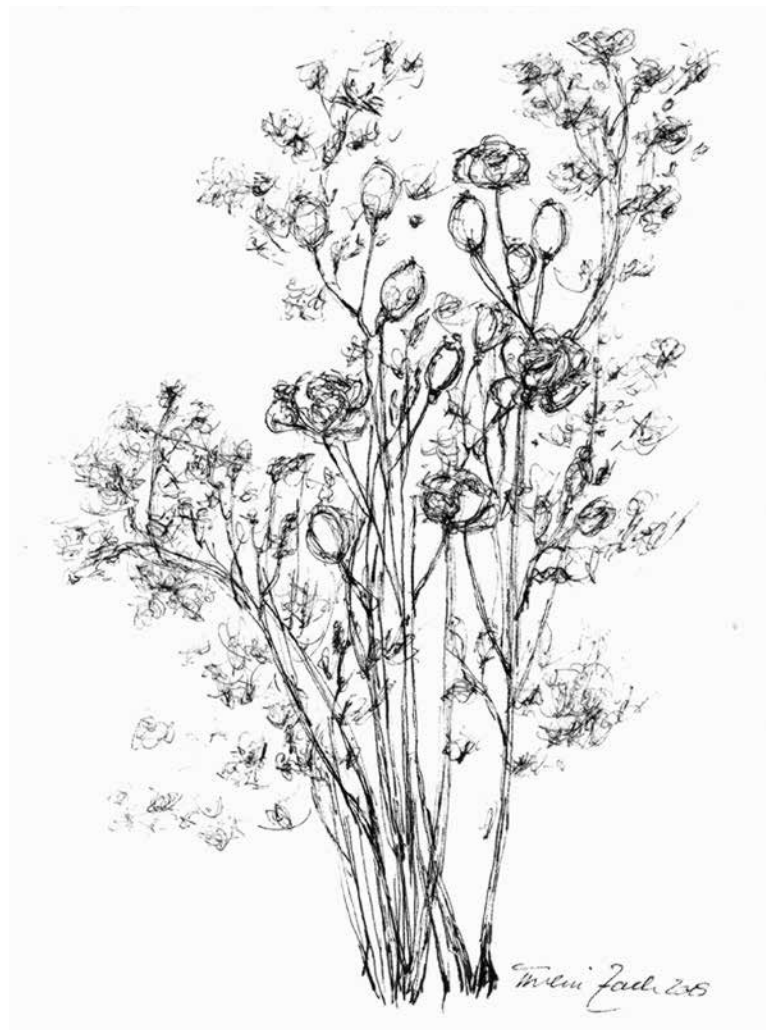


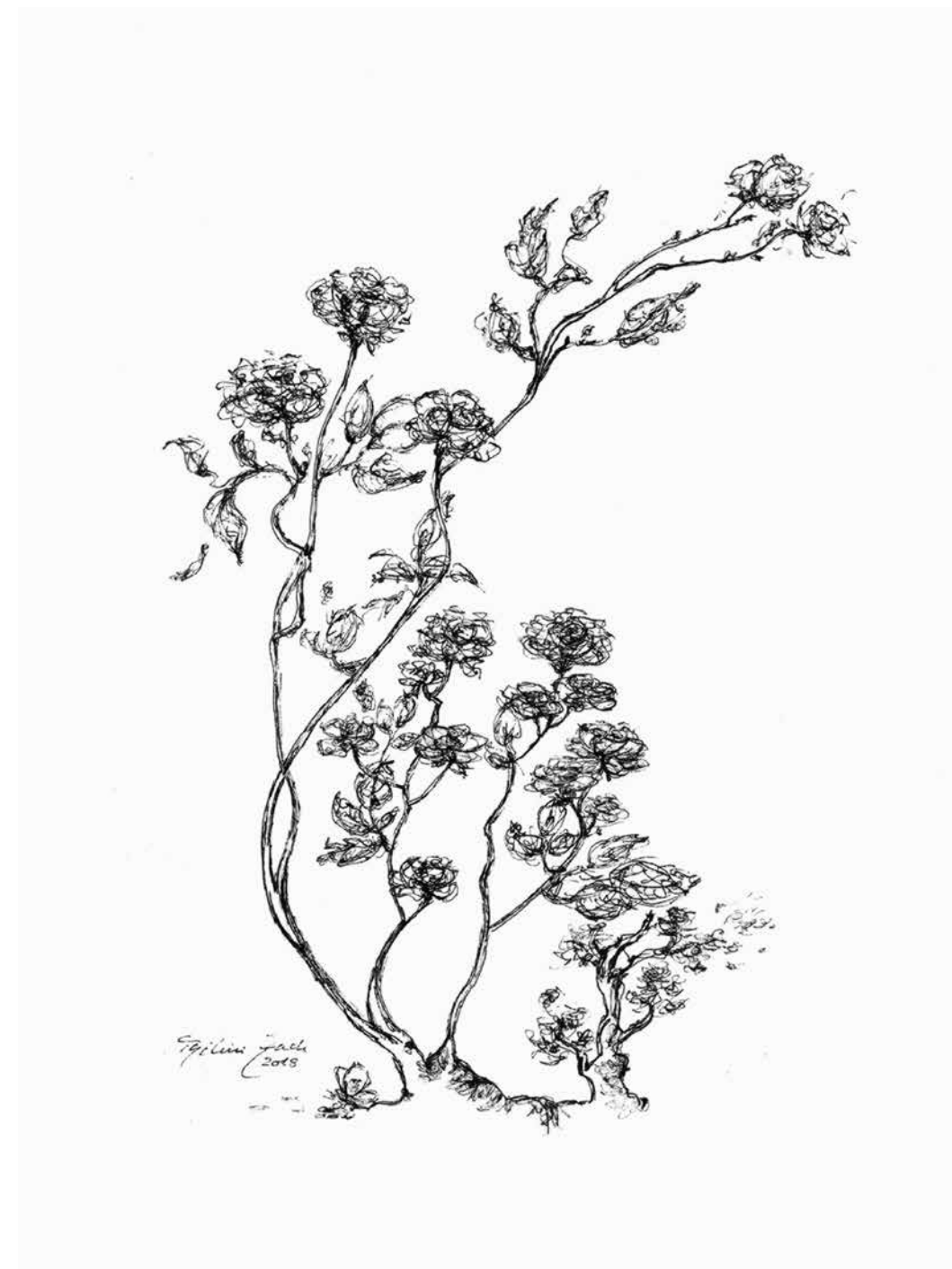














Trauerweide, 2020, Zeichnung auf Papier, 29 x 21 cm

Biografie



Thilini Zach, geboren in Sri Lanka,
kam 1993 mit ihrer Familie nach Bremen.
Sie ist vollberuflich als freischaffende Künstlerin tätig.
Ihr künstlerischer Schwerpunkt
liegt in der Malerei mit Öl und Acryl.

Künstlerische Laufbahn

09/2002 – 08/2007 Abgeschlossenes Studium an der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg
Seit 2015 Freischaffende Künstlerin in Vollzeit

Aktuelle Ausstellungstätigkeit

- 2020 »Melodie der Natur«, Haus Paula Becker, Bremen, Einzelausstellung
- 2021 »Nominiert für den Werner-Kühl-Preis«, Kreismuseum Syke, Gruppenausstellung
- 2021 Stiftungshaus Bremen, Einzelausstellung
- 2022 »Schenk mir eine Taube«, Villa Sponte, Bremen, Gruppenausstellung
- 2022 »Illusion oder Wirklichkeit«, Atelierhaus Friesenstraße, Bremen, Einzelausstellung
- 2023 »Leise Landschaften«, Overbeck-Museum, Vegesack, Einzelausstellung

www.thilinizach.de

Katalog anlässlich der Ausstellung »**Leise Landschaften**«
vom 30. Juli bis 22. Oktober 2023 im Overbeck-Museum.

Herausgeberin:

Katja Pourshirazi, Overbeck-Museum, Bremen

Texte:

Katja Pourshirazi / Thilini Zach

Lektorat:

Katja Pourshirazi

Fotografien:

Thilini Zach

Michael Bahlo Seiten 25, 56, 57

Marina Dmitrieva Seite 111

Gestaltung:

arneolsen.de | *sign*, Bremen

Druck:

Girzig & Gottschalk, Bremen

Copyright:

Overbeck-Museum, Bremen, 2023

Overbeck-Museum

Alte Hafenstraße 30

28757 Bremen

www.overbeck-museum.de

Gefördert von:

Waldemar Koch 
Stiftung